

AKTIONS- ZENTRUM, SPIELWIESE, EXPERIMEN- TIERFELD IDEEN FÜR DAS MUSEUMS- ZENTRUM ESSEN

»Die Stadt Essen und der Folkwang-Museumsverein sind entschlossen, ihrem Museum den notwendigen und entscheidenden Schritt in die Zukunft zu ermöglichen und damit gleichzeitig einen Modellfall für moderne Museumsplanung zu schaffen.«¹ Paul Vogt

SONJA
PIZONKA

Ende der 1960er Jahre notiert Paul Vogt, Direktor des Museum Folkwang, ein Konzept für einen potenziellen Erweiterungsbau.² Er und seine Mitarbeiter:innen sehen Handlungsbedarf, denn das 1960 eröffnete Gebäude (Architekten: Werner Kreutzberger, Erich Hösterey, Horst Loy) ist für die aktuellen Aufgaben zu klein. Insbesondere Ausstellungsflächen fehlen, viele Kunstwerke müssen im Depot bleiben, und es kommen jährlich neue, meist zeitgenössische, hinzu. Eine Galerie nur für zeitgenössische Kunst wäre deshalb wünschenswert. Darüber hinaus bleiben einige Bestände den meisten Interessierten gar völlig unzugänglich. Die grafische Sammlung ist behelfsmäßig in einem Lagerraum im Keller untergebracht; ein Benutzerraum mit Arbeitsplätzen fehlt. Wechselausstellungen machen den Bestand immerhin ausschnittsweise sichtbar. Die Bibliothek leidet ebenfalls unter Raumnot. Dabei werden neuerworbene Bücher bereits im ursprünglichen Depot der grafischen Sammlung untergebracht, weshalb die Drucke und Zeichnungen überhaupt erst in den Keller gewandert sind. Auch finden Studierende, Forschende und andere Kunstinteressierte keine Gelegenheit, in Ruhe die Literatur zu studieren, denn der Lesesaal ist unter diesen Umständen nicht nutzbar. Und nun ist auch noch eine Gesamthochschule in Essen geplant – eine intensive Zusammenarbeit zwischen musealer Bildung und universitärer Lehre wäre wünschenswert. Wohin mit all den Lesern und Leserinnen? Dazu gibt es fast jeden Tag Anfragen an die Diathek mit ihren rund 25.000 Diapositiven. Die Kleinbilddias sind zwar zugänglich, aber die etwa 10.000 Großbilddias sind immer noch verpackt. Es wird mehr Fläche benötigt und dazu ein Benutzerraum zur Sichtung des Materials.³

Dabei sind das noch diejenigen Nutzungen, für die vor fast zehn Jahren eigene, wie sich aber jetzt herausgestellt hat, zu kleine Räume eingeplant worden waren. Doch das Verständnis von den Aufgaben eines Museums hat sich in der Zwischenzeit gewandelt. Die sogenannte »Öffentlichkeitsarbeit« mit ihren Bildungs- und Vermittlungsangeboten (Führungen, Vorträge, museumspädagogische Angebote usw.) hat eminent an Bedeutung gewonnen.⁴ Für Paul Vogt und seine Mitarbeiter:innen ist das keine überraschende Entwicklung. Bereits 1963 hat im Museum Folkwang ein Seminar der Deutschen UNESCO-Kommission und des Deutschen Nationalkomitees des Internationalen Museumsrates zum Thema »Öffentlichkeitsarbeit der Museen« stattgefunden. Zudem gibt es schon seit mehreren Jahren Vermittlungsprogramme für alle Altersgruppen; Führungen und Kurse für Schulklassen sind ein besonderer Schwerpunkt. Diese Angebote werden kontinuierlich ausgebaut, man kooperiert mit diversen Bildungseinrichtungen und lädt zu Studienreisen ein. Dabei kann sich das Museum Folkwang mit dem Engagement für die Besucher:innen nicht nur auf die vielfältigen Initiativen von Karl Ernst Osthaus berufen, der das Museum 1902 in Hagen auch mit der Absicht gegründet hatte, in der Industrieregion eine Bildungsstätte zu schaffen.⁵ Auch der mit dem Museum Folkwang assoziierte Kunstring Folkwang (bereits 1901 als Essener Museumsverein gegründet) setzt sich unter anderem mit Vortragsveranstaltungen seit langem für das Museum als einen Ort der Kunstvermittlung ein.⁶ Dieses Verständnis des Museums als (außerschulischer) Lernort für

verschiedene Besuchergruppen ist vorbildlich in einer Zeit, in der Georg Picht 1964 mit dem einprägsamen Schlagwort von der »Bildungskatastrophe«⁷ auf die Notwendigkeit hinweist, das Bildungswesen, insbesondere die Schulen, zu reformieren. Überhaupt nehmen in der Bundesrepublik der 1960er Jahre Forderungen nach Veränderungen auf dem Gebiet der Bildung zu. Lehren und Lernen sollen in neuen Häusern mit zeitgemäßen Raumkonzepten stattfinden. Es werden Volkshochschulen und Universitäten geplant und gebaut, im schwerindustriell geprägten Ruhrgebiet beginnt zum Beispiel die 1962 in Bochum (#Wettbewerb Ruhr-Universität Bochum) gegründete Universität drei Jahre später mit dem Lehrbetrieb.

Im Museum Folkwang folgen nach dem erfolgreichen Seminar der Deutschen UNESCO-Kommission von 1963 zwei weitere: »Film im Museum« (1966) sowie »Fernsehen und Museum« (1969). Die Museumsmitarbeiter:innen begrüßen die Entwicklung und den Einsatz innovativer, technisch unterstützter Vermittlungsmethoden. Von vornherein sind in den Ausstellungsräumen eigene Stromanschlüsse für Fernsehkameras installiert worden, um ohne lange Kabelführungen flexibel in den Museumsräumen drehen zu können.⁸ Wenige Jahre später erfolgt die Einrichtung eines Videostudios im Keller, in dem unter anderem Lehrfilme zu kunsthistorischen Themen produziert werden. Doch eigene Unterrichtsräume mit einer angemessenen technischen Ausstattung fehlen. Die museumspädagogischen Angebote finden stattdessen in einem Mehrzweckraum statt, der etwa durch Restaurierungsarbeiten mitunter für Wochen gesperrt ist. Wären die notwendigen Räumlichkeiten vorhanden, da ist sich Museumsdirektor Vogt sicher, würde das Museum Folkwang »zu der Spitzengruppe der europäischen Museen seines Bereiches zählen«.⁹ Dementsprechend kann es nur eine Lösung geben: Es muss gebaut werden. Das bestehende Museumsgebäude funktioniert, aber es braucht Entlastung. Diese kann nur mit einem Erweiterungsbau geschaffen werden. Um das bereits bestehende, aber ausbaufähige Ausstellungs- und Vermittlungsprogramm zu beherbergen, wäre ein zusätzliches Gebäude unmittelbar neben dem Museum vorstellbar. Dieser Neubau könnte die Bibliothek, Diathek, grafische Sammlung und diverse neue Ausstellungsräume, darunter auch eine »Neue Galerie« für zeitgenössische Kunst aufnehmen. Der Einsatz der Technik würde eine besondere Rolle spielen. Über Monitore könnten Filme in mehreren Sprachen abgerufen werden, die zuvor im Videostudio produziert wurden. Mit diesen ließen sich nicht nur Kunstwerke und -epochen erläutern, sondern auch künstlerische Techniken anschaulich machen. Zudem würden sich die Geräte des Studios auch dazu eignen, Künstler:innen die Umsetzung neuer Werke zu ermöglichen.¹⁰ Auf die Dauer könnte ein aus Videoaufnahmen bestehendes Archiv entstehen, das die schriftliche Dokumentation der Museumsarbeit begleitet. Und auch der Ausbau der Diathek ist angedacht, um mit projizierten Bildern einen Eindruck jener Werke zu vermitteln, die vor Ort gerade nicht erlebbar sind.¹¹

Wenn ein solcher Erweiterungsbau erst einmal steht, soll im alten Museumsgebäude ausschließlich die Sammlung gezeigt werden und in den ursprünglichen Verwaltungs- und Bibliotheksräumen die Bildungsarbeit stattfinden.

Auf diese Weise könnte ein Museumskomplex entstehen, der die darin aufbewahrten Kunstwerke auf vielfältige Weise für die diversen Besuchergruppen mit ihren unterschiedlichen Interessen zugänglich macht. Der Wunsch, den Interessen der Museumsbesucher:innen aktiv entgegenzukommen, bestimmt zunehmend die zeitgenössische Bildungsdebatte. In einer Überblickspublikation von 1971 heißt es dazu: »Wie angehäuften Wissen und angelernte Umgangsformen nicht mehr als Bildung schlechthin anerkannt werden, so wollen Museen und Bibliotheken, die heute gern die weniger feierlichen Bezeichnungen Sammlung, Galerie und Bücherei wählen, für jedermann, also für die Angehörigen aller Einkommens- und Gesellschaftsschichten, offen stehen und jedermann ihre Schätze darbieten. Sie bedienen sich dazu einer einladenden, unprätentiösen Architektur, sie erstreben Lebendigkeit und vielfältige Erlebnismöglichkeiten durch Wechselausstellungen, Vorträge, Diskussionen, Konzerte, Diskotheken, Studierzellen, Leseräume für Kinder und andere Einrichtungen.«¹² Über diese neuen Anforderungen wird ausgiebig publiziert und diskutiert. Gert von der Osten, Museumsdirektor in Köln, entwickelt in seinem Buch »Das Museum für eine Gesellschaft von morgen« für zeitgemäße Vermittlungsarbeit ein großzügig geplantes Raumprogramm. Neben Unterrichts- und Diskussionsräumen, die idealerweise mit Möglichkeiten zur Video- und Tonwiedergabe ausgestattet sind, sieht er auch die Einrichtung von Werkräumen mit Ateliercharakter für Erwachsene sowie »Kindermalschulen« vor. Wenn es räumlich und personell möglich ist, wäre für ihn auch ein Kindergarten zur Betreuung der Kleinen während des Museumsbesuchs der älteren Kinder und Erwachsenen denkbar, zudem eine Cafeteria, direkt vom Foyer aus erreichbar und mit Sichtbeziehung zum Kindergarten.¹³ Auf einer Fachtagung 1970 in Darmstadt wird über das »Museum der Zukunft« debattiert. In der dazu erschienenen Publikation veröffentlicht Paul Vogt eine Kurzfassung des Konzepts für die Erweiterung des Museum Folkwang. Er hebt besonders die Vermittlerrolle des Museums zwischen Künstler, Kunst und Publikum hervor. Schließlich habe eine kürzlich im Haus durchgeführte soziologische Untersuchung der Universität Bochum die Annahme bestätigt, dass die Gäste unterschiedliche Erwartungen an die Präsentation und Erläuterung der Kunstwerke im Museum hätten; diesen möchte man nun, den jeweiligen Alters- und Interessengruppen entsprechend, entgegenkommen.¹⁴ Eine große Anzahl an Räumen und Angeboten ist zu diesem Zeitpunkt also denkbar, und dies soll auch in der Stadt Essen neue Impulse ermöglichen. Der Ausbau des Museums, so heißt es im Konzeptpapier, sei bedeutend für die »Integration des Instituts in das gesellschaftliche Leben der Großstadt, seiner Rolle eines Zentrums kultureller Aktivität, an der Essen nicht reich ist«.¹⁵

Es dauert allerdings rund 15 Jahre, bis das in den 1960er erdachte Erweiterungsgebäude schließlich eröffnet wird. Und obwohl erstaunlich viel von den ersten Ideen am Ende umgesetzt wird, nimmt das Haus völlig andere Formen an als ursprünglich gedacht. Denn das Museum Folkwang befindet sich in direkter Nachbarschaft zum Ruhrland- und Heimatmuseum (Abb. 1), das in einem Neubau von 1963 und zwei benachbarten Gründerzeit-Wohnhäusern untergebracht ist (darunter die Villa Knaut von 1905/06, um deren Erhalt



Abb. 1: Luftbild Ruhrland- und Heimatmuseum und Museum Folkwang, Essen, ohne Datum. Fotografie: Walter Moog, Archiv Museum Folkwang.

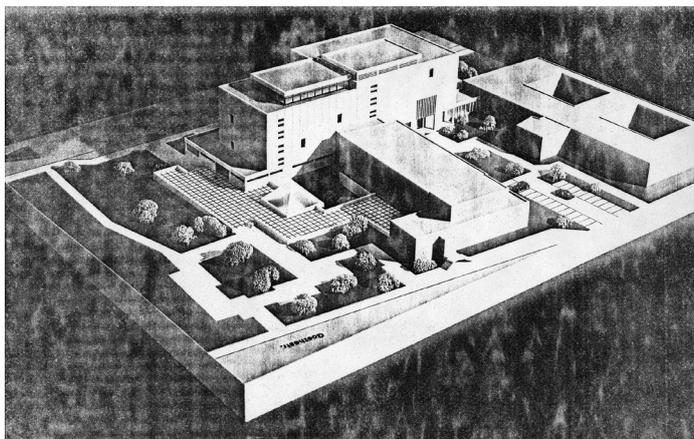


Abb. 2: Modell Erweiterungsbau Ruhrlandmuseum und Museum Folkwang, ca. 1975, Archiv Museum Folkwang.

es intensive Diskussionen gibt). Der Platzmangel in diesem Museum für Natur- und Sozialgeschichte ist noch gravierender als im Museum Folkwang, da von dem ursprünglich geplanten Gebäude 1963 nur der erste Bauabschnitt realisiert wurde, der zweite jedoch nicht mehr zustande kam. Wechselausstellungen müssen deshalb im Foyer stattfinden, Vortragsveranstaltungen im Dielenbereich; die Sammlung kann nur ausschnitthaft gezeigt werden, die Hälfte der Bestände ist magaziniert.¹⁶ Mit dem Museumszentrum hofft man, zum einen den beiden Museen die jeweils notwendigen zusätzlichen Flächen zur Verfügung zu stellen und zum anderen Kosten zu sparen, indem die beiden Museen unter anderem die Unterrichts- und Vortragsräume, Werkstätten, Foto- und Videoabteilung gemeinsam nutzen. Für das Ruhrlandmuseum ist neben der räumlichen Erweiterung auch eine Neukonzeption der Sammlungspräsentation notwendig. Auch hier gilt es, den veränderten Erwartungen des Publikums entgegenzukommen. So heißt es im Essener Stadtanzeiger 1973, dass die Sammlungen im Ruhrlandmuseum über die »ruhrländischen Belange« hinaus auszubauen seien, um in der Gegenüberstellung diverser Objekte die historischen Zusammenhänge besser veranschaulichen zu können: »Der Standort des Museums in einer Industriegroßstadt, der heutige Informationsstand seiner Bevölkerung durch Film, Presse, Rundfunk und Fernsehen und vor allem die vielfältigen, auf immer raumgreifenderen Reisen gesammelten Eindrücke erfordern die Herstellung solcher Beziehungen und menschlicher Standortbestimmungen in größerem Rahmen als kulturelle Bildungsaufgabe.«¹⁷ Um die mögliche Verbindung der beiden Häuser anschaulich zu machen, wird zunächst ein Modell gefertigt (Abb. 2). Die Bauten des Ruhrlandmuseums und des Museum Folkwang werden bei dieser Planung durch einen mehrgeschossigen Erweiterungsbau verbunden. Durch diese Zusammenlegung soll ein »kunst- und kulturgeschichtliches Zentrum«¹⁸ entstehen, mit dem der räumliche Bedarf für die nächsten 25 Jahre gedeckt wäre.¹⁹

1977 wird deshalb ein Wettbewerb ausgeschrieben. In den vorangestellten Leitsätzen heißt es, dass den Besucher:innen in diesem Museumszentrum nicht nur eine Begegnung mit den Exponaten möglich sein soll, sondern sie

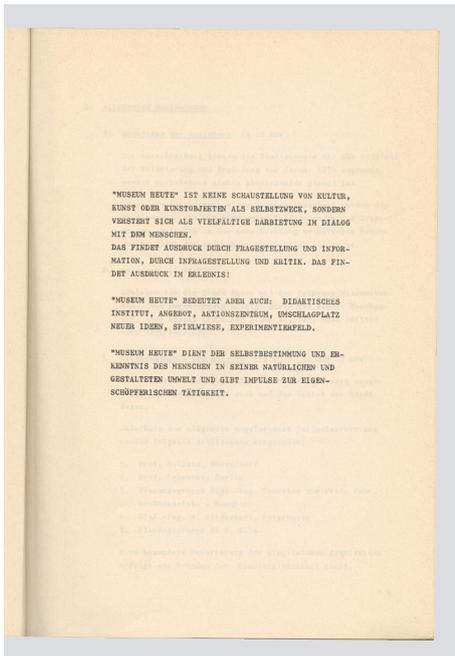


Abb. 3: »Museum heute«, Präambel zum Bauwettbewerb Erweiterungsbau Folkwang- und Ruhrlandmuseum, Auslober Stadt Essen, 1977, Archiv Museum Folkwang.



Abb. 4: Verbindungsgang zwischen Altbau Museum Folkwang und Museumszentrum, ohne Datum. Fotografie: Museum Folkwang / Jens Nober.

auch zu Fragen und Kritik einladen möge. Ebenso solle das Haus Information und Erlebnis bieten, denn das Museum sei heutzutage »didaktisches Institut, Angebot, Aktionszentrum, Umschlagplatz neuer Ideen, Spielwiese, Experimentierfeld«²⁰ (Abb. 3). Es wird am Ende des Wettbewerbs jedoch kein erster Preis vergeben. Die Büros Kiemle, Kreidt und Partner aus Düsseldorf und Allerkamp, Niehaus, Skornia aus Essen erhalten beide den zweiten Preis und werden aufgefordert, gemeinsam die Planung des Museumszentrums zu übernehmen. Unter dem Namen »Arbeitsgemeinschaft Essener Museen« nehmen sie ihre Arbeit auf. Das alte Ruhrlandmuseum wird mitsamt den dazugehörigen Gründerzeitbauten abgerissen und in neugebauten Räumlichkeiten untergebracht, das Gebäude des Museum Folkwang bleibt erhalten und wird an den Neubau mit einem Verbindungsgang angeschlossen (Abb. 4). In der Mitte des Komplexes befindet sich die große Eingangshalle, das »Herz«²¹ des Museumszentrums (Abb. 5). Rund um diese Eingangshalle sind die grundlegenden Räume für die informative und didaktische Vertiefung und Erweiterung des Museumsbesuchs angeordnet: das Video-Studio, diverse Vortragsäle, der Zugang zur Bibliothek mit Diathek im Obergeschoss sowie Museums-Shop und Café. Kritiker hatten zwar schon während des Wettbewerbs bemängelt, dass der inhaltliche Zusammenhang der Sammlungen des Museum Folkwang und des Ruhrlandmuseums fehle und dass die Besucher der jeweiligen Institutionen wohl kaum beide Ausstellungsbereiche aufsuchen würden,²² doch insbesondere an der Schnittstelle der beiden Bauten, dem Foyer, funktioniert das Zentrum (Abb. 6). Es fungiert nicht nur als Übergangszone zu den Ausstellungsräumen, sondern auch als Bereich, in dem die Museen eine ihnen eigene Form des Aufenthalts sowie Austauschs unter den Besucher:innen erzeugen können: Im Foyer treffen sich die Gruppen und Schulklassen, kauft die Studentin nach dem Bibliotheksbesuch noch weitere Literatur im Shop,



Abb. 5: Museumszentrum Essen, Eingangshalle, ohne Datum. Fotografie: Museum Folkwang/Jens Nober.

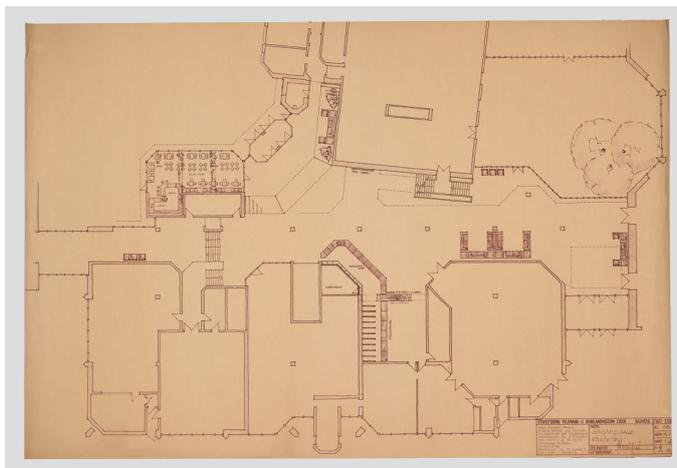


Abb. 6: Arbeitsgemeinschaft Essener Museen, Erweiterung Folkwang- und Ruhrlandmuseum, Eingangshalle Einrichtung, Datum nicht lesbar, Archiv Museum Folkwang.

sammeln sich abends die Zuhörer:innen vor und nach Vortragsveranstaltungen, drängen sich die Besucher:innen bei Eröffnungen bisweilen dicht an dicht. Das Museum überzeugt zudem mit der Mannigfaltigkeit der Angebote: hier die Städtische Galerie, dort die Kunstsammlung, gegenüber die Geschichte des Ruhrgebiets, daneben eine Ausstellung zur Fotografie, im Obergeschoss die Kunst nach 1960 sowie die Wechselausstellungen (Abb. 7).

Eine architektonische Sensation, über die in den Medien umfassend berichtet und in der Fachwelt diskutiert wird, ist dieses Museumszentrum im Gegensatz zum ebenfalls 1983 eröffneten Museum Abteiberg in Mönchengladbach (Architekt: Hans Hollein) oder der Neuen Staatsgalerie in Stuttgart (eröffnet 1984, Architekt: James Stirling) jedoch nicht. Hannelore Schubert urteilt in ihrem Vergleich deutscher Museumsbauten des 20. Jahrhunderts, dass man die Funktionalität des Essener Museumszentrums zwar gründlich durchdacht habe, daraus aber keine überzeugende Architektur entstanden sei.²³ Paul Vogt erklärt jedoch mit Blick auf die Bauten von Hollein und Stirling, dass das Museumszentrum schlicht ein ganz anderes Konzept verfolge: »Ich betrachte es aber auch als eine legitime Möglichkeit, wie in Essen museale Konzeptionen verschiedener kunst- und kulturgeschichtlicher sowie naturwissenschaftlicher Institute mit den Forderungen einer wachsenden Ausstellungstätigkeit und Öffentlichkeitsarbeit mit Nachdruck auf Flexibilität und Funktionalität unter einem Dach zu einen.«²⁴ So ähnelt das Museumszentrum in Gestaltung und Zuschnitt eher den Volkshochschulen und Bürgerzentren, die in Deutschland seit den 1960er Jahren vermehrt gebaut worden sind und die mit multifunktional nutzbaren Räumen und meist großen Eingangshallen fast allen Besucher:innen Räumlichkeiten für ihre jeweiligen Interessen bieten können.²⁵ Zwar beanstandet Wolfgang Peht rückblickend die »verqueren Erschließungen, kleinlichen Differenztreppen«²⁶ des Gebäudes, doch dessen ungeachtet gelingt es mit diesem Haus endlich, den beiden Museen den so lange gewünschten Raum für ihre verschiedenen Aufgaben und Angebote zu geben. Das Essener Museumszentrum ist auch ein Bildungszentrum,



Abb. 7 :Museumszentrum Essen, Obergeschoss, ohne Datum.
Fotografie: Museum Folkwang / Jens Nober.

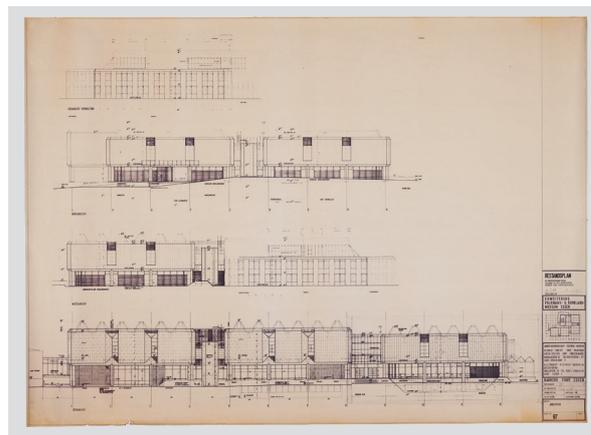


Abb. 8: Arbeitsgemeinschaft Essener Museen, Erweiterung Folkwang- und Ruhrlandmuseum, Bestandsplan, 1984, Archiv Museum Folkwang.

in dem mit Führungen, Vorträgen, Mitmachaktionen, Audio- und Videobeiträgen und einer passenden Literaturlauswahl in der Bibliothek und im Museums-Shop die Begegnung mit den Exponaten begleitet wird. Das Haus animiert dazu, nicht nur in den Ausstellungssälen über die Exponate zu sprechen oder zu schreiben, sondern, so heißt es in einem Entwurf zum museumspädagogischen Programm, sie auch zu zeichnen und zu malen, zu fotografieren und zu erforschen sowie die Beschäftigung mit ihnen auch im handwerklichen Tun oder szenischen Spiel zu suchen. Auf diese Weise sei es möglich, »das Publikum über das passive Mithören hinaus, zu einer aktiven Mitarbeit am Vermittlungs-, Lern- und Erkenntnisprozess zu bewegen«.²⁷

Diese architektonische und räumliche Öffnung der Museen für ein möglichst großes Publikum befördert auch den Erfolg eines neuen Ausstellungsformats, das in den kommenden Jahrzehnten die Arbeit vieler Häuser bestimmt. Groß angelegte Ausstellungen mit hohen Besucherzahlen gewinnen an Popularität²⁸ – denn immer mehr Leute haben inzwischen die Museen mit ihren Sammlungen als Institutionen erlebt, die um ihr Publikum werben und in der Vermittlung auf den Kenntnisstand und Erfahrungshorizont ihrer Besucher:innen eingehen. Nun kommen die Gäste in Scharen, um sich sogenannte »Blockbuster«-Ausstellungen mit berühmten (Kunst-)Werken und aufwändigen Inszenierungen anzuschauen. Für diese Ausstellungen, so sieht es der seit 2013 amtierende Direktor des Museum Folkwang, Hubertus Gaßner, fehlt dem Museum jedoch die geeignete Architektur. Er hat schon bei seinem Amtsantritt geschimpft, dass das Haus mit der weitgehend fensterlosen Fassade (Abb. 8) an der zur Innenstadt führenden Bismarckstraße »wie eine geschlossene Sparkasse aussehe« und deshalb einen an dieser Stelle zu bauenden ergänzenden Glaskubus als neuen Signalbau vorgeschlagen.²⁹ Für die Paul Cézanne-Ausstellung (2004) möchte er dann gleich das ganze Foyer umbauen lassen.³⁰

Am Ende ist es jedoch eine anstehende Sanierung des Bauwerks, die zu der Entscheidung führt, den Erweiterungsbau nach 23 Jahren abzureißen.

Ruhrlandmuseum und Museum Folkwang erhalten 2010 jeweils separate Häuser an verschiedenen Standorten. Das Ruhrlandmuseum eröffnet als Ruhr Museum (Architekten: OMA/Rem Koolhaas; Heinrich Böll, Hans Krabel) in der Kohlenwäsche der Zeche Zollverein, und das Museum Folkwang erhält einen neuen Erweiterungsbau (Architekten: David Chipperfield Architects), der den Altbau von 1960 ergänzt. Damit wird das Konzept des Museumszentrums aufgegeben. Es hat fast die ursprünglich angedachten 25 Jahre Bestand gehabt.

Der vorliegende Text wurde zuerst publiziert in: Hans-Jürgen Lechtreck, Wolfgang Sonne, Barbara Welzel (Hg.): Bildung@Stadt_Bauten_Ruhr, Dortmund 2022, S. 372–391.

Zitiervorschlag: Sonja Pizonka, Aktionszentrum, Spielwiese, Experimentierfeld. Ideen für das Museumszentrum Essen, <https://stadt-bauten-ruhr.tu-dortmund.de/themen>

Anmerkungen

- 1 Paul Vogt, Ideenkonzept zur Erweiterung des Museum Folkwang Essen, ca. 1970, Archiv Museum Folkwang, Sign. MF O2026.
- 2 #Kultur@Stadt_Bauten_Ruhr, #Miniatur Museum Folkwang (Pizonka).
- 3 O.A. (Paul Vogt), Zur Planung eines Erweiterungsbaues für das Museum Folkwang, Essen ca. 1968, Archiv Museum Folkwang, Sign. MF O2213.
- 4 Hans-Walter Keweloh, Museen in der Bundesrepublik (1945–1990), in: Markus Walz, Handbuch Museum, Geschichte, Aufgaben, Perspektiven, Stuttgart 2016, S. 65–69, S. 65 ff; #Kultur@Stadt_Bauten_Ruhr.
- 5 Gerhard Kaldewei, »Die Schulmeister werden mich später noch mal gründlich hassen«. Karl Ernst Osthaus' pädagogische Projekte am Folkwang-Museum Hagen, in: Karl Ernst Osthaus Museum Hagen (Hg.), Der westdeutsche Impuls 1900–1914, Kunst und Umweltgestaltung im Ruhrgebiet, Die Folkwang-Idee des Karl Ernst Osthaus, Essen 1984, S. 232–239; Christin Ruppio, Karl Ernst Osthaus und der Hohenhof in Hagen. Ein Modell kultureller Vermittlung, S. 52–60.
- 6 Kunstring Folkwang, Geschichte: <http://www.kunstring-folkwang.de/de/kontakt/geschichte/chronik.html> (25.11.2021).
- 7 Georg Picht, Die deutsche Bildungskatastrophe, Freiburg im Breisgau 1964.
- 8 Paul Vogt, Fernsehen und Museum, in: Deutsche UNESCO-Kommission (Hg.), Fernsehen und Museum, Köln 1970, S. 8–14, S. 11.
- 9 O.A., Zur Planung eines Erweiterungsbaues für das Museum Folkwang, Essen ca. 1968, Archiv Museum Folkwang, Sign. MF O2213, S. 1.
- 10 Paul Vogt, Das Museum Folkwang in Essen. Die Planung für die kommenden Jahre, in: Gerhard Bott (Hg.), Das Museum der Zukunft, S. 274–278, S. 277.
- 11 Ebd., S. 276 f.
- 12 Deutsche Bauzeitschrift (Hg.), Bauten für Bildung und Forschung, Museen, Bibliotheken, Institute, Gütersloh 1971, S. 5.
- 13 Gert von der Osten, Das Museum für eine Gesellschaft von morgen, Köln 1971, S. 129 f.
- 14 Vogt, Das Museum Folkwang, S. 274 f.
- 15 O.A., Zur Planung eines Erweiterungsbaues für das Museum Folkwang, Essen ca. 1968, Archiv Museum Folkwang, Sign. MF O2213, S. 1.
- 16 Gerhard Bechthold an Beigeordneten Hermann Heitmann, Zur Notwendigkeit zur Errichtung des 2. Neubauabschnittes für das Ruhrlandmuseum, Essen 28.1.1972, Archiv Museum Folkwang, Sign. MF O2026.
- 17 O. A., Junge Aufgabe – alte Konzeption. Museum Ruhrland 10 Jahre im neuen Gebäude, in: Stadtanzeiger, 15.12.1973.
- 18 Stadt Essen/Paul Vogt, Erweiterung des Folkwang- und des Ruhrland-Museums der Stadt Essen, Essen 15.5.1975, Archiv Museum Folkwang, Sign. MF O2189, S. 1.
- 19 Ebd., S. 2.
- 20 Stadt Essen (Auslober), Bauwettbewerb Folkwang- und Ruhrlandmuseum, Essen 1977, Archiv Museum Folkwang, Sign. MF O2207.
- 21 Arbeitsgemeinschaft Essener Museen, Erweiterung des Folkwang- und Ruhrlandmuseums. Erläuterung und Baubeschreibung zum Vorentwurf, o. O. ca. 1978, Archiv Museum Folkwang, Sign. MF O1302.
- 22 M. K. (Autorenkürzel), Museum mit Marathonstrecke, in: WAZ, 2.8.1976.
- 23 Hannelore Schubert, Moderner Museumsbau. Deutschland, Österreich, Schweiz, Stuttgart 1986, S. 54.
- 24 O.A., Museen: Was taugen die neuen Häuser?, in: Art. Das Kunstmagazin 6 (1985) H. 8, S. 68–75, S. 72.
- 25 #Kultur@Stadt_Bauten_Ruhr, #Miniatur Bürgerhaus Oststadt Essen (Kloke).
- 26 Wolfgang Pehnt, »Durch Vernunft zur Schönheit«. David Chipperfields Neubau des Museum Folkwang, in: Museum Folkwang (Hg.), Museum Folkwang. Die Architektur, Göttingen 2012, S. 99–106, S. 101.
- 27 Wilhelm Godde, Vorlage im Kulturausschuss, Arbeit des Museumspädagogischen Dienstes an den Museen der Stadt Essen, 4.9.1985, Archiv Museum Folkwang, Sign. MF O2304, S. 2.
- 28 Keweloh, Museen in der Bundesrepublik, S. 66 ff.
- 29 Wulf Mämpel/Michael Kohlstadt, Neuer Folkwang-Direktor möchte das Museum drehen, in: WAZ, 13.2.2003.
- 30 Briefwechsel zwischen Hubertus Gaßner und der Arbeitsgemeinschaft Essener Museen, 2004, Archiv Museum Folkwang, Sign. MF 00077b.